

Keine Kameras und Fanbetreuer

Von Daniel Duben

INTEGRATION Diskussion zu Rassismus und Homophobie im Fußball / Amateurvereine brauchen Hilfe

Als in Südafrika vor der Halbfinalbegegnung Deutschlands gegen Spanien die Nationalhymne gespielt wurde, standen dort die Herren Friedrich und Schweinsteiger Arm in Arm mit Boateng, Özil und Khedira auf dem Platz. Egal ob mit Migrationshintergrund oder ohne - sie alle trugen den Bundesadler auf der Brust.

Vorbildliche Integration

„Diese Nationalmannschaft ist ein Spiegelbild für vorbildliche Integration von Menschen mit Migrationshintergrund und hat Strahlkraft auf viele Amateurvereine“, findet Karl Schmidt, Geschäftsführer der DFB-Kulturstiftung. Eine These, die Ömer Sekman, Vorsitzender des Türkischen SV Wiesbaden, bekräftigt. „Ich habe in unserem Verein noch nie so viele Leute gesehen, die der Deutschen Nationalelf die Daumen gedrückt haben“, berichtet er und verweist auf die bedeutende Rolle des Deutsch-Türken Mesut Özils an dieser Entwicklung.

Massive Polizeipräsenz

Doch bei der Podiumsdiskussion zur gesellschaftlichen Verantwortung im Fußball wurde nicht nur von Eitel Sonnenschein berichtet. Vor rund 40 Besuchern im Rathaus erinnert Gerd Wagner von der Koordinationsstelle Fanprojekte (KOS) an „bestehenden Handlungsbedarf“. „Natürlich leistet der DFB im Bereich der Integrationsarbeit sehr gute Arbeit“, lobt Wagner. Zugleich würden viele Bemühungen des Verbandes im Profisport ihre Wirksamkeit entfalten. Jedoch kommen sie bei den Amateurvereinen nicht an.

Ein gutes Beispiel sei die Bekämpfung von Rechtsextremismus, Rassismus oder Homophobie im Stadion. „Kameraüberwachung, hauptamtliche Fanbetreuer, verstärkte Sicherheitskontrollen und eine massive Polizeipräsenz haben den sichtbaren Rechtsextremismus zwar weitgehend aus den Stadien der oberen drei DFB-Ligen verdrängt. Aber im Amateurbereich muss man sich mit dieser Problematik anders auseinandersetzen“, fordert Wagner. Kein Amateurverein könne sich beispielsweise hauptamtliche Fanbetreuer oder eine komplette Kameraüberwachung leisten.

Er schlägt deswegen einen anderen Ansatz mit dem Zauberwort ‚Aus- und Weiterbildung‘ vor. „Der DFB muss Strukturen schaffen, um Vereinen mit Problemen helfen zu können“, sagt er. Präventiv eingesetzte Infomobile, die in die Vereine kommen und dort ehrenamtliche Trainer im sozialen Bereich weiterbilden, könnten zentrales Element einer solchen Strategie sein. Ein Vorschlag, der auch bei Sekman auf Zustimmung stößt. Er weiß, wie schwer es für die ehrenamtlichen Trainer ist, genug Zeit für Trainings- sowie Spieltagsbetreuung aufzubringen. „Da ist es zwar lobenswert, wenn der DFB bei der Trainerausbildung Module zur sozialen Bildung vorschreibt, aber in der Realität haben 90 Prozent der Jugendtrainer doch gar keine Zeit dafür, einen Trainingschein zu machen“, sagt er.

Integrationsarbeit, so fasst es ein Besucher treffend zusammen, sei die Grundvoraussetzung für einen Abbau von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit im Fußball. „Aber darüber hinaus muss über andere Strategien gegen Rechtsextremismus nachgedacht werden“, fordert er. Das Nicken aller Diskussionsteilnehmer verrät, dass er mit dieser Einschätzung wohl richtig liegt.